

Rede zur Vernissage der Ausstellung *Franz E Hermann, „en passant“* im Kunstverein *Das Damianstor Bruchsal*, 23.03.2014

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Fotoarbeiten des Karlsruher Künstlers Franz E. Hermann zeigen unspektakuläre Alltagsmotive, die oftmals en passant, im Vorübergehen an einem Schaufenster oder im Vorbeifahren an einer Landschaft aufgenommen sind. Zufällige Entdeckungen, die mit dem Handy fotografiert wurden, sogar durchs Schlüsselloch gesehen, wie die kubanischen Grabkapellen. Überwiegend sind Gebrauchsgegenstände die Vorlage, wie das Vesperbrettchen mit einem Hirschkopf, das plötzlich den Blick des Fotografen angezogen hat und mit seinen Schnittspuren zum Gegenstand einer 18-teiligen Werkreihe wurde. Sie ist in dem kleinen Raum eingangs der Ausstellung gehängt. Die schlichten, ja manchmal banalen Motive haben allerdings etwas Besonderes: Sie sind durch verschiedene Bearbeitungsweisen verfremdet. Da gibt es irritierende übergelegte Muster, aufeinander geblendete Fotografien, Spiegelungen, Übermalungen. So entstehen surreale Effekte, Transformierungen in andere Bedeutungszusammenhänge, Ablenkungen des Betrachters, dessen Aufmerksamkeit sich vielleicht stärker auf die Spannung gegensätzlicher Materialien richtet, wie sie Franz Hermann gerne kombiniert, als auf die motivische Wiedergabe. Solche Effekte sind beabsichtigt und die Arrangements wohlbedacht. Auch die sorgfältige Hängung in dieser Ausstellung zeigt wechselseitige Bezüge und neue Werkaspekte, wofür ich am Ende meiner Einführung ein Beispiel geben möchte.

Am schon erwähnten Jagdkabinett ist der inhaltliche Zusammenhang jedem ersichtlich. Das kleine Hirschgeweih an der Innenseite einer rustikalen Holzkassette greift als Objekt dasselbe Thema auf, das mit den 18 quadratischen

„Haarwild“-Tafeln vor Augen steht. Eine Fotografie vom typisierten Kopf eines jungen Hirsches, die im Fotoshop bearbeitet wurde, ist auf Hartfaserplatten kaschiert, übermalt und mit dem Borstenpinsel lasiert worden. Die Schnittspuren auf dem Vesperbrettchen wurden teilweise mit Farbe nachgezogen und so in ihrer Wirkung verstärkt. Diese differenzierte Vielschichtigkeit in der Bearbeitung hat zu ganz unterschiedlichen Ausdruckswerten ein- und desselben Motivs geführt.

Franz Hermann, der in Lörrach/Basel studierte, schloss nach verschiedenen Lehrtätigkeiten von 1991 bis 1993 ein Studium der Sonderpädagogik an und unterrichtete bis 2010 neben seiner künstlerischen Arbeit noch als Sonderschullehrer. Seit 2011 ist er freischaffender Künstler. Er setzt auf Irritation, auf optische Störfaktoren, um den Betrachter zur Reflexion anzuregen. Ein Beispiel hierfür sind die Engelsreliefs, deren kindlich weiche Formen ersichtliche Spuren morbiden Verfalls tragen, und auf die rote Segmente projiziert sind, so als würden sie den Ewigkeitsanspruch der Himmelsboten – oder auch den Kitsch in der Sakralkunst – durchstreichen und somit für ungültig erklären. Reminiszenzen einer Kuba-Reise, auf der dieses Foto entstanden ist, beherrschen den großen mittleren Ausstellungsraum im ersten Stock. Die schon erwähnten noblen Grabkapellen, die mittlerweile als Abstellkammern zweckentfremdet sind und so gar nichts Weihevolleres, Gedenkenswertes mehr haben, sind ironisch „Personalraum“ betitelt. Ob das Personal nun im Diesseits oder im Jenseits tätig werden soll, sei dahingestellt. Eine optische Barriere, nämlich ein martialisches schwarzes Quadrat, das zwischen die rückwärtigen Fenster aufgebracht ist, erklärt als Kontrapunkt zu diesen Lichtquellen den ursprünglichen Bedeutungszusammenhang des Ortes für ungültig. Wie ein aufgedrückter Stempel, der ein ehemals wichtiges Dokument entwertet. Alles hat seine Zeit, auch das führt diese Metamorphose der Grabkapelle vor Augen.

Franz Hermann geht gerne auf Friedhöfe und das Thema Vergänglichkeit taucht in seinen Arbeiten immer wieder auf. Der Kadaver eines Hundes, dessen Hinterteil schon skelettiert ist, ermahnt als Memento Mori den Betrachter auf unspektakuläre, aber nicht minder ergreifende Weise. Die Präsentation auf einem Holzgestell, das als niedriger Sockel dient, bietet dem Besucher dieselbe Perspektive von oben wie seinerzeit der leblose Körper dem Kuba-Touristen inmitten Havannas. Und doch erfährt der Tote durch diese Aufbahrung eine Erhöhung auch im übertragenen Sinne, eine letzte Würdigung. Die in das Foto montierte Grabinschrift legt eine solche Interpretation nahe. Ein anderes Stillleben mit dem Titel „Vorgestern Fisch“ mag in Anbetracht des Titels zum Schmunzeln einladen, denn Kopf und Gräten bleiben üblicherweise vom Mahl übrig. Doch die kreuz und quer gelegten Skelette mit den geschwärzten Köpfen und den Unschärfen in der Aufnahme haben eine ganz andere Qualität als etwa Daniel Spoerris Fallenbilder, die Momentaufnahmen von einem verlassenen Tisch mit Essensresten sind oder stillebenartige Charakterisierungen einer Person. Die Fischkadaver zeigen vielmehr was nach dem Ende übrigbleibt – von Tier und Mensch.

Eine andere Form der Reflexion ist die Selbstbespiegelung durch ein Glas, das der Künstler vor sich hält und durch das er hindurchfotografiert hat. Die ausschnittshaften Wiedergabe, bei welcher der Kopf fehlt und wie in einer Glaskugel vor der Brust präsentiert wird, hat etwas Makabres. Durch die Lichtreflexe wird der Betrachter irritiert, hinter Licht geführt mit einer skurrilen Spielerei. Oder sollte hier die Vielgesichtigkeit des Menschen inszeniert sein, der auch noch im Profil eingeblendet ist? Die Janusköpfigkeit des Ichs, das ja keine konstante Größe ist sondern sich ständig wandelt, wie alles im Leben in ununterbrochener Entwicklung ist? Ist gar eine metaphysische Dimension denkbar?

Wenden wir uns dem rein Ästhetischen zu, der Affinität Franz Hermanns für gegensätzliche Materialien und ihre Effekte. Da ist die Zartheit von Blüten und die glänzende Oberfläche der Fotografie mit der Grobheit rostigen Blechs verbunden; oder in dem Objekt „Haustierfell“ aus der Reihe „Katze – Hund“ eine schwere Metallscheibe als Träger für ein leichtes, buschiges Fellstück gewählt. Fundstücke, wie hier die Metallscheibe aus einem Container im Rheinhafen, an anderer Stelle ein Treibholz, spielen dabei eine ebenso große Rolle wie das beabsichtigte Rätselraten beim Betrachter. Einfaches, Rustikales hier, Bildbearbeitung am PC dort: Das vermeintlich Unvereinbare wird vereint. Selten, zumindest in den hier gezeigten Arbeiten der Jahre 2007 bis heute, erscheinen Personen. Allenfalls ein Körperteil, eine Hand zum Beispiel, ist ein Motiv unter anderen. Und auch das Abbild der eigenen Person, das gelegentlich in eine Komposition integriert ist, hat nicht den Charakter eines herkömmlichen Selbstbildnisses sondern erschließt sich erst aus dem Kontext des gesamten Bildes in seinem ideellen Gehalt.. Unbekleidete Schaufensterpuppen ersetzen die Menschen in dieser entpersonalisierten Kunst, die dadurch etwas Allgemeinverbindliches erhält, etwas Zeichenhaftes. Die Umrisse einer Puppe vor Fliesen mit Rosenornament wirkt austauschbar und führt rein motivisch auch wieder den Gegensatz vor.

Installationen spielen eine wichtige Rolle im Werk Franz Hermanns und bereits am Anfang zur Ausstellung sind Sie mit einem Youtube-Video bekannt geworden. Insgesamt drei Versionen gibt es von der Hühner-Installation, für die er auf einer Glasplatte abgekochten Reis ausgestreut hatte und seine vier eigenen Hühner die Körner darauf picken ließ. Die Kamera war unter der Glasplatte montiert, so dass die hellen Krallen der Vögel inmitten der sich verschiebenden Körner zu sehen und die Schnabelhiebe zu hören sind. Durch die Projektion des Videos an die Decke wird der Kamera-Effekt für den Besucher erfahrbar. Eine originelle und witzige Arbeit, die unsere Sehgewohnheiten durchbricht. Ebenso

irritierend ist die Zusammenschau der Front des Karlsruher Schlosses mit einer Aufnahme von Straßenschäden in einer Fotografie, so dass aus dem Übereinander der Montage etwas Neues entsteht.

Eine nicht unerhebliche Rolle für das Verständnis der Arbeiten spielen die Titel. „Koi Fisch!“ widerspricht gerade dem, was man sieht, nämlich vier im Teich schwimmende Fische, über denen sich der Himmel in der Wasseroberfläche spiegelt. Ein anderes Beispiel ist „Die Versuchung des Heiligen Antonius“, bei der sich der Kopf des Fotografierten in einer Scheibe spiegelt. Mit seiner Installation aus dem goldgerahmten Bild einer Palme mit von hinten kommendem Licht und einer abgebrochenen Mistgabel, die wie ein Verletzter mit Mull umbunden ist, stellt der Künstler sein Publikum zunächst vor ein Rätsel. Der Titel weist Eingeweihte auf ein Werk Marcel Duchamps, „Dem gebrochenen Arm voraus“. Duchamp liebte die Ironie; machte sich gern über alles und jeden lustig und folgte jeder noch so skurrilen Idee, nur nicht dem herrschenden Geschmack. So mag sich vor dieser Installation Franz Hermanns der Betrachter auch düpiert fühlen, - ein wohlkalkulierter Effekt.

Zuletzt ein Wort zum Arrangement der Ausstellung, für die Franz Hermann die Räumlichkeiten kreativ genutzt hat. Seine beiden Bilder „Wallfahrt“ sind ursprünglich in einer Arbeit zusammenstoßend konzipiert. Hier im Damianstor hat er sie links und rechts eines Durchgangs platziert, durch den man auf seinen „Rosenkäufer“ blickt: eine Metalltür mit Roststellen und einem artifiziellen Motiv in Hochglanz-Rot. So ergibt sich ein Ensemble, das neue optische und inhaltliche Bedeutungszusammenhänge erschließt.

Ich wünsche Ihnen nun Freude beim Rundgang durch die Ausstellung und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Martina Wehlte